



Bundesweite Aufmerksamkeit fand die Pressekonferenz im Juni, auf der der Thomas Großbölting (3.v.r.) und Klaus Große Kracht (2.v.r.), die Studienergebnisse aus dem Missbrauch von 1945 - 2020 im Bistum Münster vorstellten. DZ-Foto: dpa

Online-Vortrag: Thomas Großbölting spricht über Perspektiven nach der Missbrauchsstudie

Das Gefühl, unbeheimatet zu sein

DÜLMEN. Seitdem Professor Dr. Thomas Großbölting im Juni zusammen mit seinem Historiker-Team die Studie zur „Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs durch Kleriker im Bistum Münster“ vorstellte, ist er einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Für seine Arbeit ernteten er und sein Team große Anerkennung. Großbölting war wiederholt Gast beim Theologischen Bildungswerk Dülmener - so auch in diesem Jahr. Sein Online-Vortrag „Wie umgehen mit dem Missbrauch? Aufarbeitungsszenarien und Perspektiven in Gesellschaft, Politik und Kirche“ ist ein Beitrag zur Reihe, die erneut den Synodalen Weg zum Thema hat und unter dem Motto „Zeltenwende III“ steht. DZ-Redakteurin Claudia Marcy sprach vorab mit dem Wissenschaftler.

Ist es Ihnen als aktiver Katholik im Juni schwergefallen, die Ergebnisse zur „Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs durch Kleriker im Bistum Münster“ der Öffentlichkeit zu präsentieren?

Thomas Großbölting: Nein, im besten Fall ist die Aufdeckung von Missbrauch und von Verschleierung durch die Hierarchie auch

ein Dienst an der Kirche. Nicht nur die Gläubigen selbst, sondern auch die Gesellschaft hat eine Kirche verdient, die sich nach Recht und Gesetz verhält. Aufarbeitung muss zunächst darauf zielen, die betroffenen Männer und Frauen ins Recht zu setzen, das ihnen angetane Leid anzuerkennen und, soweit möglich, Wiedergutmachung zu leisten.

„Die Politik muss stärker sehen, dass es im Fall des Missbrauchs im kirchlichen Bereich kein ‚internes‘ Problem ist.“

Thomas Großbölting

Danach könnte und sollte Aufarbeitung meines Erachtens dazu führen, dass auch innerhalb der Kirche intensiv darüber nachgedacht wird, ob sich die Religionsgemeinschaft tatsächlich vor allem machtförmig organisieren, nach außen zeigen und nach innen agieren sollte.

In Ihrem Buch „Die schuldigen Hirten“ beschreiben Sie Ihre Gefühle angesichts der Erkenntnisse zum sexuellen Missbrauch.

Sie sagen, dass Sie jetzt in mancher Hinsicht religiös unbeheimatet sind. Geht es anderen Christen genauso, gab es entsprechende Reaktionen?

Großbölting: Ich habe von vielen erfahren, die - wie ich - nicht direkt vom sexuellen Missbrauch betroffen sind, sondern indirekt: Die eigenen positiven Grunderfahrungen mit dem Katholisch-Sein erscheinen in einem anderen Licht. Sind wir nicht - so als Beispiel eine Frage, die ich mir selbst oft stelle - als junge Katholikinnen und Katholiken mit dem Anspruch angetreten, Unterdrückung, Ausbeutung und Marginalisierung auch aus religiösen Beweggründen zu bekämpfen? Dass das in der eigenen Kirche aber mit fatalen Konsequenzen selbst anders war, hinterlässt bei mir - und bei anderen auch - einen bitteren Beigeschmack.

Sind Sie zuversichtlich, dass dieses Gefühl des Unbeheimatet-Seins umkehrbar ist und Menschen wieder ein Heimatgefühl in der katholischen Kirche entwickeln können?

Großbölting: Ich weiß es nicht! Ich bin da für mich weiterhin völlig ratlos und sehe auch keine Entwick-



Dr. Thomas Großbölting DZ-Foto: dpa

lung, mit der sich das ändern könnte.

In Ihrem Vortrag zeigen sie Umgangsweisen mit dem Thema Missbrauch auf - nicht nur in der Kirche, sondern auch in Gesellschaft und Politik. Was müsste sich Ihrer Meinung nach in Gesellschaft und Politik vor allem ändern?

Großbölting: Das Thema sexueller Missbrauch wird nach und nach stärker ins Bewusstsein kommen. Wir sehen ja gerade, wie die Diskussion zum Beispiel auch auf den organisierten Sport übergeht. Die Politik muss stärker sehen, dass es im Fall des Missbrauchs im kirchlichen Bereich kein „internes“ Problem ist. Der Staat ist für den Schutz seiner Bürgerinnen und Bürger verantwortlich, auch für den von minderjährigen Katholikinnen

und Katholiken. In diesem Sinne muss er von der Kirche einfordern, dass es im Binnenverhältnis der Kirche keine besonderen Ermöglichungsbedingungen für Missbrauch und Vertuschung gibt. Das setzt die Religionsfreiheit als Freiheit der Religionsgemeinschaften, sich selbst zu organisieren, nicht außer Kraft.

Einen Monat nach der Veröffentlichung der Studie haben Sie „keinen grundlegenden Aufbruch“ bei den Verantwortlichen beklagt. Hat sich in der Zwischenzeit etwas getan?

Großbölting: Es hat und es wird weitere Verbesserungen geben in der Transparenz im Umgang mit Missbrauch, in der Prävention, vielleicht auch in der Anerkennung und Zuerkennung von Entschädigungsleistungen. Die grundsätzliche Frage nach Missbrauch und Macht in der Kirche wird nicht diskutiert, dafür sind die Widerstände im Katholischen viel zu groß.

Der Vortrag von Prof. Dr. Thomas Großbölting ist ab Dienstag, 18. Oktober, auf der Internetseite des Kreisbildungswerks Coesfeld abrufbar.

www.kbw-coesfeld.de